

B KULTURWISSENSCHAFTEN

BH MUSIK, MUSIKWISSENSCHAFT

Deutschland

Donaueschinger Musiktage

FESTSCHRIFT

- 21-4** ***Gegenwärtig*** : 100 Jahre Neue Musik ; die Donaueschinger Musiktage / im Auftrag der Gesellschaft der Musikfreunde Friedemann Kawohl und Andreas Wilts. Hrsg. von Björn Gottstein und Michael Rebhahn. - Leipzig : Seemann Hentschel, 2021. - 213 S. : Ill. ; 27 cm. - ISBN 978-3-89487-828-3 : EUR 28.00
[#7702]

Dreiundzwanzig „Autor:innen“ (S. 212¹) beschreiben in diesem Jubiläumsband² verschiedenste Aspekte der Donaueschinger Musiktage. Dazu ist der Band umfangreichst bebildert.

Eine Reihe der Aufsätze behandelt die Geschichte des Festivals.³ Das ist unterteilt in die frühe Zeit von 1921-1926 (Andreas Wilts), die insbesondere mit dem Namen von Paul Hindemith verbunden ist und – für den Nichtspezialisten nicht so geläufig – Heinrich Burkard. Es ist durchaus erstaunlich, wie treffsicher man damals wichtige junge Komponisten entdeckt hat – und wie weit auch „traditionell“ komponierende Musiker in die Organisation oder die Repräsentation mit eingebunden waren, von Joseph Haas sogar bis Hans Pfitzner und Richard Strauss (S. 16). Großzügiges fürstliches Mäzenatentum und großes bürgerliches Engagement waren weitere Voraussetzungen. Durch die Zeitsituation (Inflation etc.) waren die idealen Startbedin-

¹ In Wirklichkeit handelt es sich nicht um einen „Autor“ und 22 „innen“, sondern um 15 Autoren und 8 Autorinnen, wenn man die binäre Geschlechterstruktur voraussetzen darf. - Im übrigen findet sich skurriles Doppelpunktgndern in einigen Artikeln verstärkt. Dabei kommen so schöne Wortbildungen wie „Sitznachbar:innen“ heraus. Immerhin ist sehr zu loben, daß die weiblichen Sitznachbarn eigens gewertschätzt werden! Schlicht unsinnig ist Teilgendergehabe wie etwa S. 108: „Komponist:innen, Musiker, Verlegerinnen, Kritiker, Politiker:innen, Konzertbesucher und Rundfunkhörerinnen“.

² Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1233026097/04>

³ Zum 75. Jubiläum iwar eine ausführliche Chronik erschienen: ***Spiegel der neuen Musik: Donaueschingen*** : Chronik - Tendenzen - Werkbesprechungen / Josef Häusler. Mit Essays von Joachim-Ernst Berendt und Hermann Naber. - Stuttgart ; Weimar : Metzler ; Kassel : Bärenreiter [u.a.], 1996. - 494 S. : Ill. - ISBN 3-7618-1232-9 (Bärenreiter) - ISBN 3-476-01467-3 (Metzler). - Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/947716793/04>

gungen zwar nicht durchzuhalten. Aber immerhin gab es noch Fortsetzungen in Baden-Baden und Berlin.

Vor allen Dingen war aber eine Idee geboren. So heißt denn auch der nächste Aufsatz von Friedemann Kawohl zur Geschichte im Untertitel *Die Donaueschinger Idee zwischen 1927 und 1950*. Hier kommen verstärkt neue Aspekte hinzu wie Gebrauchsmusik, Chormusik, Laienmusik, die in den letzten Donaueschinger Jahren schon im Blick standen. Brecht-Hindemiths **Lehrstück**, aber auch Jödes Musikantentum waren „anschlußfähig“. Der Rundfunk gewinnt an Bedeutung. Und ab 1934 gab es auch wieder gelegentlich Donaueschingen als Ort eines Musik-Festivals (S. 41). Die Situation ist allerdings zwiespältig – zwischen Ansprüchen der NS-Propaganda und Internationalität (Auftritt Hans Sachers mit dem Basler Kammerorchester etc.), während in Baden-Baden noch 1937/1938 Erstaufführungen von Bartók und Strawinsky stattfanden.

Die Zeit zwischen 1950 und 1970 beschreibt Bernd Künzig. Mit Heinrich Strobel als künstlerischem „Alleinherrscher“ (S. 48) und dem SWF-Sinfonieorchester⁴ unter Hans Rosbaud konnte die „Idee“ Donaueschingen neu starten. Der Artikel ist nicht unkritisch, fragt auch nach ihrem Rang nach unterrepräsentierten Komponisten angesichts dieser „Alleinherrschaft“. Die Zeit von 1970 bis 1990 überschreibt Dirk Wieschollek mit *Experiment und Restauration*, und 1990 bis 2020 behandelt Lydia Jeschke unter *Passagen, Sprünge, Perspektiven*. Es wechseln die Programmgestalter. Die Fülle an Einzelhinweisen auf Aufführungen und Kompositionen kann hier nicht beschrieben werden.

Ist damit der geschichtliche Bogen abgearbeitet, so kommen noch Überblicksartikel über den Jazz (Julia Neupert) und über (Klang-)Installationen (Stefan Fricke) in Donaueschingen hinzu – mit dem hübschen Bonmot Wolfgang Rihms vom „klingenden Gartenzwerg“ (S. 159) – politisch korrekt allerdings sofort relativiert. Ein weiterer Artikel fragt nach den – lange unterrepräsentierten – Komponistinnen (Nina Noeske) und ein letzter von Elisa Erkelenz stellt „dekoloniale Fragen“ (S. 196).

Optisch sind damit die auf weißem Papier gedruckten Artikel genannt. Eine Reihe von Artikeln auf grünem Papier – teilweise englisch – gehört eher in den Bereich „Erlebnisbericht“ oder „Grußwort“, wobei u.U. die Funktionen der Autoren von Interesse sind (etwa A. Farenholtz, Kulturstiftung des Bundes, oder der ehem. Innenminister Gerhard Baum oder natürlich mehrere Komponist:inn:en). Dabei taucht auch die Frage auf, was bleibt. „Achtzig Prozent aller Uraufführungen sind Rohrkrepieler“, schreibt Frank Hilberg (S. 172) und D. Wieschollek erwähnt, daß viele Komponisten nicht uninteressanter Werke „heute ein Fall für die Suchmaschine“ sind (S. 96). Auch wenn

⁴ Die Unterstützung durch den Rundfunk – jetzt den SWR – war dann bleibend wichtig. Ein Teilrückzug unter Intendant Peter Voß konnte aufgefangen werden (S. 108). Die Auflösung des SWR-Sinfonieorchesters Baden-Baden und Freiburg (bzw. Einverleibung in das Stuttgarter Rundfunkorchester) unter Intendant Peter Boudgoust wird sehr schonend behandelt und der Hinweis auf den Protest von Künstlerseite sehr vage kommentiert („... das sich Ärger ... Luft macht“, S. 117). Der verantwortliche Intendant wird nicht genannt.

Einzelnes zweifelhafter Programmgestaltung zuzuschreiben sein mag, so spricht das Faktum letztlich nicht gegen ein solches weltweit doch einzigartiges Experimentalfestival. Unter den zwanzig Prozent ist immerhin eine Reihe von Werken, denen man jetzt schon Ausnahmecharakter zuerkennen mag. Das mag mit Hindemith begonnen haben, ist aber mit Penderecki, Ligeti oder Messiaen u.a. fortgesetzt worden, auch wenn für diese Komponisten Donaueschingen nicht unbedingt die Startrampe war. In anderen Fällen – etwa Younghi Paagh-Pan – ist Donaueschingens Eröffnungscharakter wichtig gewesen sein.

Ein anderes Thema sind Provokationen und Eklats. Dabei erfährt man, daß auch hochgeschätzte Komponisten unkollegial unhöflich sein können, so wenn mit Boulez, Stockhausen und Nono bei einem Werk Henzes gleich drei renommierte Kollegen demonstrativ den Saal verlassen (S. 148).⁵ Dagegen ist das Auslachen einer Provokation durch das Publikum wohl eher eine vorhersehbare Reaktion, auch wenn Komponisten, denen das Lachen im Namen steht, das nicht zum Lachen fanden (so miterlebt). Während ein zersägter Flügel m.E. weniger zum Lachen ist (S. 109). Auch Skurriles findet sich wie die Verteilung von Ohrenstöpseln aus Lärmschutzgründen (S. 104). In das Fach der Skurrilitäten gehören dann auch manche kritischen Zeitungsberichte, so wenn die Erzeugung stimmlicher Laute bei Schnebel als leichter „rektal“ herstellbar bezeichnet wurde – wobei vor Ort immerhin Stockhausen mit Grunzlauten wohl Ähnliches andeuten wollte (vgl. S. 80). Im Nachhinein ist das eher belustigend.

Unangenehm für den Leser ist, daß die Anmerkungen am Ende der Artikel stehen. Schön wäre bei den vielen Einzelhinweisen ein Namenregister gewesen. Der typographisch interessante Gag, die Jahreszahlen beider Seiten rechts oben auf die ungerade Seite zu stellen, ist nicht nachahmenswert, da er leicht zu Zitierfehlern führt. Sinnvoll wäre es gewesen eine Bibliographie der Literatur zu den Musiktagen – wenigstens der zitierten – beizugeben.

Der Band bietet insgesamt einen etwas pointillistischen Überblick über das Jahrhundert der Musiktage mit vielen interessanten Einzelheiten, auch in den geschichtlichen Darstellungen sehr persönlichen Wertungen – die übrigens zeigen, wie die ältere Eigendarstellung heute kritisch gesehen wird –, dazu gelegentlich Polemik (z.B. S.188 - 190) und schließlich Belehrungen bis hin zum Ehegattensplitting (S. 185). Alles in allem ist es ein bunter Strauß von Informationen, Abbildungen und Meinungen und insofern durchaus passend zu dem eigenwilligen und nicht leicht festlegbaren Festival.

Albert Raffelt

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

⁵ Es handelte sich um Henzes Bachmann-Zyklus *Nachtstücke und Arien* (1957), was nicht unbedingt für die Abgänger spricht.

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=11164>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=11164>